Verbände : Schweizerischer Kunstverein

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **50 (1963)**

Heft 9: **Altstadtprobleme ; Drei Schweizer Bildhauer**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

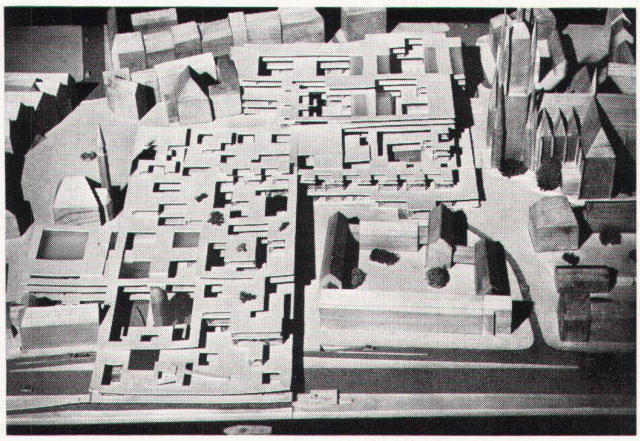
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



6

6
Projekt von Candilis, Josic, Woods; Mitarbeiter: Barp, Hajashi, Peterson, Schiedhelm, Wiest, Paris

Überlegungen zum Organisationsprinzip von Candilis

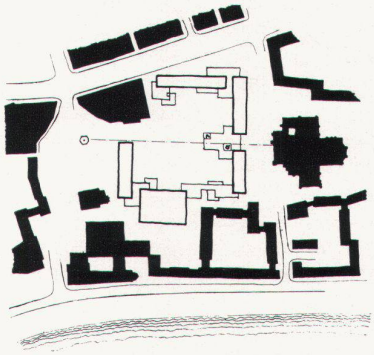
7
Festliegende Komposition um den Platz herum

8
Festliegende Komposition auf dem Platz

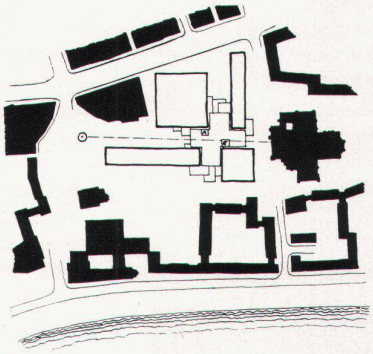
9
Lineares System, entlang einer Achse in zwei Richtungen veränderlich

10
Gewebesystem innerhalb einer Verteilerstruktur, in allen Richtungen veränderlich

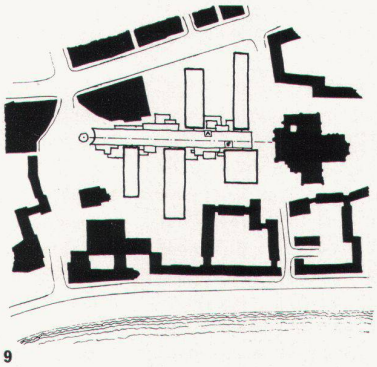
Photos: Bauverwaltung Frankfurt a.M., Stadtplanungsamt



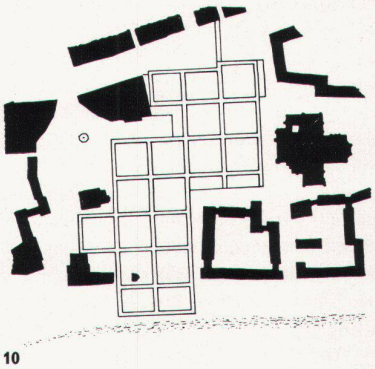
7



8



9



10

hatte. Der Rest der ausgelobten Preissumme wurde, ebenfalls ohne Rangunterschiede, auf zehn Ankäufe verteilt. Alle ausgezeichneten Entwürfe entsprachen im Grundsatz der vom Preisgericht für richtig befundenen Bebauungskonzeption. Es wurde davon Abstand genommen, Arbeiten zu prämiieren, die, wenn sie sonst auch noch so hervorragend waren, dieser Konzeption widersprachen und zwischen Dom und Römer fremd und beziehungslos blieben.

Erhard Weiß

Verbände

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Kunstvereins
St. Gallen, 6. Juli 1963

Zur diesjährigen Delegiertenversammlung des Schweizerischen Kunstvereins kamen 17 Vertreter von 8 Sektionen in St. Gallen zusammen, wo als Hauptattraktion ein Besuch der erst vor kurzem eröffneten modernen Handelshochschule angesagt war. Am Vormittag hatte man Gelegenheit, im Kunstmuseum die höchst reizvolle Ausstellung von Werken der fünf in der Schweiz niedergelassenen internationalen Künstler Hans Arp, Julius Bissier, Ben Nicholson, Marc Tobey und Italo Valenti zu besichtigen. In der Galerie «Zum Erker» wurde dazu eine Schau von neueren Werken Antoni Tápies' gezeigt.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen in dem herrlich gelegenen Restaurant «Peter und Paul» begann mit einiger Verspätung in einem Seminarraum der neuen Handelshochschule die sehr speditiv gehandhabte Behandlung der Traktanden unter dem Vorsitz des Präsidenten, Dr. Charles Studer.

Auf die übliche Verlesung von Geschäftsbericht und Jahresrechnung folgte die einstimmige Aufnahme der Kunstgesellschaft Zug als neue Sektion des SKV. Entsprechend den Beschlüssen beschränkt sich die Aktivität des SKV auf Aufgabe der Repräsentation des «Kunstpublikums» gegenüber anderen Organisationen. Nun hat es sich immerhin bei den Besprechungen der Expo 1964 als günstig erwiesen, daß eine solche Dachorganisation besteht. Gemeinsam mit der GSMBA mußte bei der Direktion der Expo zugunsten einer geplanten und später abgesagten Ausstellung zeitgenössischer Schweizer Künstler interveniert werden, da vorher einzig eine Ausstellung ausländischer Malerei aus Schweizer Kunstbesitz vorgesehen war. Nach dem Erfolg dieser Interventionen ist der SKV dem Ausstellerverein mit einem einmaligen Beitrag von Fr. 2000.– und drei Jahresbeiträgen zu Fr. 100.– beigetreten. Vertreter des Geschäftsausschusses haben ebenfalls an der Generalversammlung der Unterstützungskasse für schweizerische bildende Künstler teilgenommen, wo als Wichtigstes die Erhöhung des Beitrages der Unterstützungskasse an die Krankenkasse beschlossen wurde (von Fr. 25000.– auf Fr. 32000.–). Überdies wurden an dieser Sitzung die Aktivmitglieder der Gesellschaft schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen (allerdings ohne Kunstgewerblerinnen) in die Krankenkasse und in die Unterstützungskasse aufgenommen. Damit haben diese beiden Kassen, die im wesentlichen vom Schweizerischen Kunstverein getragen werden, an Umfang und Bedeutung zugenommen.

In der Diskussion wurde auf Anregung von Dr. O. Huber (Glarus) wieder einmal über die mangelnde Information über die Tätigkeit der schweizerischen Museen, Kunsthallen und Kunstgesellschaften gesprochen und die Frage eines eigenen Informationsblattes aufgeworfen, da das eigentliche Organ des SKV, das WERK, als Monatszeitschrift zu den Ausstellun-

gen meist nur «Nachrufe», aber keine ausführlicheren Voranzeigen bringen kann. Auch auf den Konsulaten im Ausland mangelt es oft an Informationen. Der Geschäftsausschuß erhielt den Auftrag, die finanziellen Belastungen eines eigenen Informationsblattes zu überprüfen und einen Vorschlag auszuarbeiten.

Im Anschluß an die Sitzung führte Prof. Dr. Naegeli die Teilnehmer durch die Handelshochschule zur Besichtigung der – hier schon besprochenen – Architektur und vor allem auch des für die Schweiz ganz einzigartigen Programms des von einheimischen und internationalen Künstlern für diese Gebäude geschaffenen künstlerischen Schmuckes. Wenn im einzelnen vielleicht nicht jede Plazierung ideal gelöst erscheint, so muß doch vorbehaltlos die Leistung der Planer gelobt werden, die mit beispielhaftem Einsatz das Abgleiten ins Provinzielle vermieden und die Mittel für die großzügige, ungeschmälerte Durchführung ihrer Projekte herbeigeschafft haben.

P. F. Althaus

Ausstellungen

Aarau

Preisträger des Bundesstipendiums seit 1951
Aargauer Kunsthaus
26. Juni bis 25. August

Die Aarauer Ausstellung wollte nicht nur über den Stand des schweizerischen Kunstschaffens, sondern auch über eine wesentliche Sparte eidgenössischer Kulturpolitik Rechenschaft ablegen: über die Stipendienaktion des Bundes seit 1950, für die jedes Jahr bis zu einem Drittel des ordentlichen Kunstkredites aufgewendet wird. Wenn man vernimmt, daß dieser Stipendienaktion jährlich bis 120000 Franken zufließen, so wäre allerdings zu fragen, ob ein Kunstkredit, der nur das Dreifache dieses Betrages ausmacht, nicht doch minimal ist: was unter solchen Umständen an Stipendien entrichtet wird, ist, absolut genommen, erfreulich hoch, scheint aber, prozentual gesehen, übersetzt. Wäre nicht ein Auftrag an Le Corbusier oder ein Ankauf von Giacometti-Plastiken, wie er neulich zur Diskussion stand, von größerer kultureller Tragweite als die Unterstützung einzelner hoffnungsvoller Talente? – Freilich könnten sich solche hochbedeutsame Gesten gegenüber dem skeptischen Bürger, der die Leistungen des frei schaffenden künstlerischen Nachwuchses – begreiflicherweise und nicht immer zu Unrecht – als private künstlerische Manifestationen wertet, die sich an einzelne Liebhaber wenden, nicht mit dem karitativen Alibi der «Nachwuchsförderung» rechtfertigen. Die Frage stellt sich vom Wesen heutiger Kunstbetätigung her, die in der Sphäre des Individuellen wurzelt und nur relativ selten in den Bereich einer von jedermann spontan verstandenen Sprache, in die Zone des Monumentalen vorstößt. Mit anderen Worten: es wäre zu den kulturellen Verpflichtungen auch eines Wohlfahrtsstaates zu rechnen, nicht nur das hoffnungsvolle Talent vor dem materiellen Ruin zu bewahren, sondern dem Genie, das heute allein in der Lage scheint, die Leitbilder zu formen, mit denen sich eine Gemeinschaft identifizieren kann, die führende Rolle in der Gesellschaft zurückzugeben. In den Zusammenhang der gesellschaftlichen Relevanz staatlich zu fördernder Kunst stellt sich auch die Architektur: daß man, wie schon in Schaffhausen (bei der Ausstellung der diesjährigen Prämiierten), aus Platzgründen auf eine Ausstellung der prämiierten Architekturentwürfe verzichtete, ist lebhaft zu bedauern: ist doch gerade die Architektur, wie die Erziehungen an Kunstgewerbe- und Architekturschulen, besonderer staatlicher Förderung (unter anderem auch durch Aufträge) wert, weil «angewandte Kunst» von der unmittelbaren Beziehung zur Öffentlichkeit lebt, um deren optische Kultur es jeder staatlichen Kunstförderung gehen sollte.

Die von Guido Fischer zusammengestellte Ausstellung beschränkte sich auf die Stipendiaten – ließ also die Empfänger von eidgenössischen Aufmunterungspreisen beiseite – und entschied sich von den 181 seit 1950 prämiierten Künstlern für 45 Maler und Bildhauer, die so mit repräsentativen Werkgruppen vorgestellt werden konnten, bisweilen, aber nicht durchwegs, mit Werken, die seinerzeit für das Stipendium den Ausschlag gegeben hatten.

Im Parterre sah sich die etwas blutrünstige Vitalität Bruno Müllers der beherrschteren, bei aller Großzügigkeit der tachistischen Gestik im Sinne von Landschaftsmalerei «stimmungsvollen» Malerei Marcel Schaffners gegenüber; die feintonigen, dem Unbekannten offenen Kompositionen W. O. Leuenbergers und Roland Werros fanden – auf gleicher Ebene subtilen farblichen Geschmacks – ihre Ergänzung im Dumpf-Mythischen der farblich – bei aller Monochromie – äußerst differenzierten figürlichen Evokationen von Marietta Gulotti, während Matias Spescha in seinen transparenten Visionen, die an Urvorstellungen von Säule, Baum oder Figur gerade noch anklingen, die Sphäre einer Rothko verpflichteten sakralen Monumentalität anstrebt. Bernasconi ist von seinem tragischen Realismus abgewichen und malt heute nicht weniger düstere, gewittrige Kompositionen, in denen sich ein unbestimmter Konflikt zwischen zuckender Vitalität und tragischem, unentrinnbarem Schicksal darzustellen scheint. Bei Terbois wiederum dominiert die Sensation kräftig gemalter Flächen, die sich zum intensiven Klanggebilde verdichten. Neben dem jungen, noch undefiniert amerikanisierenden Baeriswil und neben Baratelli behauptet sich Emanuel Jacob mit reifen Kompositionen, in denen sich die Farbe aus der Fläche zu subtil modulierenden, pastosen Strichlagen konzentriert: eine äußerst ergiebige, ganz im Pikturalen verwurzelte Synthese von malerischer Zuständlichkeit und Dynamik. Schurtenbergers vollendeter zeichnerischer «nouveau réalisme», Max Frühaufs versponnener Surrealismus und Wyrschs neuerdings pastos beinah überbordende barocke Monumentalität, die die meditative Innerlichkeit zu gefährden droht, setzten – neben Baier – weitere Akzente.

Die «Gegenständlichen» füllten den ersten Stock: Heinrich-Samuel Senns expressiv wiedergegebene, Gubler verpflichtete Landschaften hoben sich von den architektonisch dicht gefügten, motivisch etwas überladen wirkenden Darstellungen Ammanns, erst recht von den ebenso unbeherrscht wie banal wiedergegebenen, tragisch-sakral verbrämten Schauervisionen Willy Kaufmanns ab. Bessons Intérieurs führen eine von Auberjonois herkommende malerische Tradition fort; Bouchardys Akte weisen hin auf die Skulptur eines Laurens. Interessant war die Gegenüberstellung der magischen Realisten Jean Roll und J. C. Stehli: während bei Roll noch das Erbe Vallottons und sogar Cézannes nachklingt, stößt Stehli, auf die nachtschaurigen Stimmungseffekte Rolls verzichtend, in nüchternere Bereiche preziöser, beinah photographischer Bestandesaufnahmen isolierter Gegenstände vor, die er in abstrakt gegliederte Räume stellt: die Pole letzter Abstraktion und exaktester Gegenstandswiedergabe zu einer Synthese zwingend, die nicht zu überzeugen vermag. Meystre und Lecoultre halten sich aufs schönste die Waage. Im hintersten Saal begegnen sich Truninger und Rolf Meyer, also wiederum zuverlässige Exponenten hoher malerischer Kultur: beim einen begründet in nachkubistischer Umdeutung und mythologisierender Schau der Dinge, beim andern in der Synthese von naiv-rustikaler Motivwelt und malerischem Raffinement. Rolf Spinnler wirkt